[s.n.]

Autor(en): **Zak, Martin**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

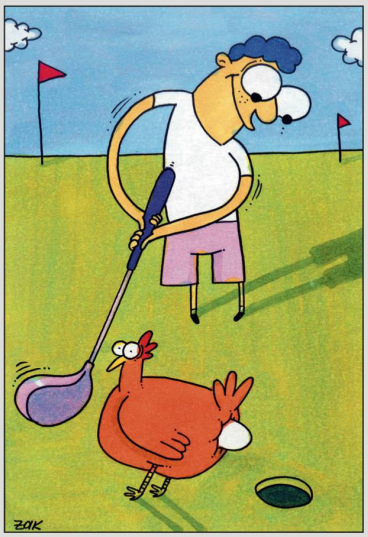
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Martin Zak



Martin Zak

Vergleich

Theater des Lebens

Auch wir halten in der Regel unsere Nebenrolle gerne für die Hauptrolle.

Der Regisseur des Lebens ist zwar nicht da, erwartet aber täglich unseren Auftritt.

Die Gage für unser Engagement ist meistens kleiner als der Aufwand.

Dafür ist das Lehrgeld, das wir berappen, lebenslänglich zu entrichten.

Die Souffleuse ist immer dann abwesend, wenn wir sie am meisten brauchen.

Es ist viel leichter, aus der Rolle zu fallen, als richtig ins Spiel zu kommen.

Wir wissen nicht, wie lange das Stück geht, und die Besetzung wechselt ständig.

Die meisten Mitspieler halten uns genau genommen nur für ihre Statisten.

Wir wissen nie, ob wir eine Komödie, Tragödie oder ein Schelmenstück spielen.

Unsere Premiere ist zugleich die Derniere: Unser Stück ist buchstäblich einmalig.

Wie im Theater fehlen uns meist die Sponsoren für eine rollengerechte Ausstattung.

Auf das Bühnenbild haben wir keinen Einfluss und die Kulisse ändert immerzu.

Die Kostümschneiderinnen rühmen uns für unsere Warenhaus-Figur.

Applaus ist selten und Zugaben verlangt allerhöchstens das Steueramt.

Zurufe beschränken sich meist auf den Verkehr, z.B. «Fahr emol, du Schlofmütze!»

Der Eintritt für unsere Zuschauer ist ebenso frei wie die Kritik an unserem Auftritt.

Aber: Wir sind die Intendanten unseres Stücks und bestimmen, wann der Vorhang fällt!

Ernst Bannwart

Namenskarussell

Adolf kehrt wieder

Wer hätte das gedacht! Namen aus alter Zeit machen bei den Neugeborenen in Deutschland mehr und mehr das Rennen. Bei den Mädchen führt nach wie vor unangefochten Anna. Leonie und Lea folgen ihr auf den Fersen. Bei den Jungen halten Lukas, Leon und Luca noch die Spitzenstellung. Aber die Favoriten aus dem 20. Jahrhundert fassen mächtig Tritt.

Der deutsche Nationaltorwart Jens Lehmann nennt seine Tochter Lieselotte, und der Sohn der Popsängerin Judith Holofernes heisst schlicht Friedrich. Seiner Mutter ein Liebäugeln mit dem Preussentum zu unterstellen, wäre etwa so, als behaupte man von einer Katze, sie wäre wild auf vegetarische Kost.

Dass nun auch Ausländer auf deutsche Namen verfallen, ist nicht weiter als ein Stück ausgleichender Gerechtigkeit. Jahrzehntelang haben deutsche Mütter und Väter ihre Kinder Mike, Roger, Jessica und Jaqueline genannt und fanden das chic. Heute besinnen sie sich wieder auf Jakob und Karl, auf Franziska und Katharina.

Bei den Jungen können sich der Max und der Moritz wieder sehen lassen, und nach Friedrich sollte der Wilhelm nicht allzu fern sein. Bei Otto herrscht Zurückhaltung. Es scheint, als wollten Eltern sich nicht dem Verdacht aussetzen, ihr Sohn könne womöglich aus dem Katalogangebot eines Versandhauses stammen. Dafür taucht hier und da der Name Adolf wieder auf. Vorsichtshalber als Zweitname.

Politisch belastete Vornamen sind nicht jedermanns Sache. Adolf wagt sich nach rund sechzig Jahren also allmählich aus der Deckung. Ganz schön mutig, mag mancher denken. Josef wird nach wie vor gemieden. Gewiss nicht wegen seiner biblischen Vergangenheit in Bethlehem. Dann schon eher in dunkler Erinnerung an einen berüchtigten Namensträger im Moskauer Kreml des vorigen Jahrhunderts.

Keinen leichten Stand hat hier zu Lande auch der altehrwürdige Name Georg, angloamerikanisch George. Wer möchte seinen Sohn heutzutage so rufen? Bleibt zu hoffen, dass sich das ab 2009 grundlegend ändert.

Gerd Karpe